

# **Erfahrungen aus der Kooperation zwischen Trägern der Freien Wohlfahrtspflege und Regionalem Knoten bei der Förderung sozial benachteiligter Kinder in Kindertageseinrichtungen (Kitas)**

**I. Grimm, J. Gostomzyk**

**Regionaler Knoten Bayern  
Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V.**

## Gliederung

- **Kooperation mit den Trägern der Freien Wohlfahrtspflege**  
Gesundheitliche Chancengleichheit in Kindertageseinrichtungen (Kitas) durch selektive Förderung
- **Konzept**  
Fortbildung pädagogischer Fachkräfte zu Multiplikatoren
- **Inhalte:** Motivation, Vorurteile, Eltern als Partner, Vernetzung
- **Fachtagungen für pädagogische Fachkräfte**
- **Perspektiven**

## Kooperation mit den Trägern der freien Wohlfahrtspflege

### **Ziel ist mehr gesundheitliche Chancengleichheit für sozial benachteiligte Kinder durch selektive Förderung**

- Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (LAGFW) vertritt 2/3 der Kitas in Bayern, dazu kommen kommunale und private Einrichtungen; insgesamt gibt es in Bayern ca. 6000 Einrichtungen
- Pädagogische Fachkräfte in Kitas als Multiplikatoren für mehr Chancengerechtigkeit in der Fläche

### **Fachgespräche Gesundheitliche Chancengleichheit**

- Teilnehmer/innen: Vertreter aus der freien Wohlfahrtspflege, pädagogische Fachkräfte, Sozialwissenschaftler und Regionaler Knoten
- Erarbeitung eines praxisorientierten Konzeptes zur Fortbildung des pädagogischen Personals in Kitas als Multiplikatoren

## Konzept

### Fortbildung pädagogischer Fachkräfte zu Multiplikatoren

#### Ziele

- In jeder Kita ein „Kümmerer“ zum Thema sorgt für Nachhaltigkeit
- Befähigung des pädagogischen Personals zur Anwendung der Inhalte in ihrer Einrichtung

#### Inhalte: 4 Module

- **Motivation** des pädagogischen Personals zum Thema soziale Benachteiligung und Gesundheitschancen bei Kindern
- **Vorurteile** gegenüber Menschen in prekären Lebenslagen
- **Eltern als Partner** der Kita
- **Vernetzung** durch Kooperation

## Fachtagungen für pädagogische Fachkräfte

Im Oktober 2010 in Nürnberg und München mit **150 Teilnehmer/innen**.

### Zielsetzung der Tagungen

- Vermittlung des Themas „Gesundheitliche Chancengleichheit für Kinder“
- Arbeitsgruppen der Teilnehmer/innen zu den Themen Motivation, Vorurteile, Eltern als Partner, Vernetzung
- Vorstellung der Module der Fachgespräche
- Partizipative Qualitätsentwicklung durch Zusammenführung der Meinungsbilder der Arbeitsgruppen und der Module der Fachgespräche



Ergebnisse der Gruppenarbeit auf der Tagung für pädagogische Fachkräfte am Beispiel des Moduls „Eltern als Partner“

### Worum geht es?

Die Kooperation mit den Eltern hat einen besonderen Stellenwert (Elternrecht, Art. 6 Abs. 2 im Grundgesetz). Den Eltern gebührt die Pflicht und das Recht zur Pflege und Erziehung ihrer Kinder, die Kindertageseinrichtungen kooperieren mit den Eltern im Sinne einer einheitlichen Förderung der Kinder. Beim pädagogischen Personal ist die Befähigung zu stärken, mit Eltern in belasteten Lebenslagen Entwicklungs- und Erziehungsziele für ihr Kind zu besprechen und mit der Einrichtung aufeinander abzustimmen.

### Was wollen wir erreichen?

- Kooperation des pädagogischen Personals mit den Eltern als Bildungs- und Erziehungspartnerschaft unter Berücksichtigung besonderer Lebenslagen
- gemeinsames Erkennen von Entwicklungspotentialen und Entwicklungsproblemen
- Abstimmung von Erziehungszielen und -methoden bei selektiver Gesundheitsförderung

### Welche Fragen wollen wir beantworten?

- Wie gelingt es, Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf zur Förderung von Gesundheitschancen als Partner zu gewinnen?
- Wie gelingt eine Atmosphäre, in der Eltern in besonderen Lebenslagen sich respektiert und zugehörig fühlen? Dazu gehören Gespräche über dramatische Lebensereignisse wie Arbeitslosigkeit, Armut, Trennung/Scheidung, psychische Erkrankung, Sucht, Aufenthaltsfragen u.a.

### Was können wir tun?

- Überprüfung der bestehenden Angebote für die Eltern, ggf. Planung neuer Angebote: z.B. ist der „Elternabend“ für alle erreichbar oder sollten diese „Elternzeiten“ an das Ende des Tagesangebotes gesetzt werden (ggf. mit Essen und Kinderbetreuung)?
- Planung und Durchführung von Anmelde- und Entwicklungsgesprächen im Rahmen eines wertschätzenden Zeitkontingentes
- Regelmäßige Durchführung von Elternbefragungen, Berücksichtigung der Rückmeldungen der Eltern
- Alle Eltern werden für die Wahl des Elternbeirates einbezogen und wertgeschätzt
- Können die Räume der Einrichtung den Eltern evtl. für eigene Aktionen zur Verfügung gestellt werden für offene Treffs, Sprachkurse etc.
- Verknüpfung von Theorie und Praxis, passende Aktionen wie z.B. gemeinsames Kochen oder Eltern-Kind-Turnen
- Einbeziehung von sozialen, kulturellen und regionalen Kompetenzen und Fähigkeiten der Eltern

### Was bringt uns weiter?

- Stärkung der Erziehungskompetenz bei den Beteiligten, Eltern in prekären Lebenslagen erfahren in der Einrichtung eine Stärkung des Selbstwerts und der Zugehörigkeit.
- Voraussetzung für eine intensive Zusammenarbeit der Partner/innen sind gegenseitige Akzeptanz und gegenseitiges Vertrauen, Rollenklarheit und die Verständigung zu gemeinsamen Erziehungszielen.

## Modul Eltern als Partner

## Fachtagungen für pädagogische Fachkräfte

### Schwerpunkte der Auswertung

- **Akzeptanz der Module** als Sensibilisierung zum Thema
- **Alle Eltern als gleichwertige Partner:**  
Stärken und Schwächen, Ressourcen und Potentiale
- **Berufliches Selbstbild** des pädagogischen Personals:  
anforderungsorientierte Weiterentwicklung und Reflexion der gesellschaftlichen Situation
- **Selektive Förderung sozial benachteiligter Kinder** entsprechend ihrer Defizite („Trainingsfelder“) und Fähigkeiten
- Perspektive: **Befähigung sozial benachteiligter Eltern** in ihrer Gesundheits- und Sozialkompetenz zur gesundheitsorientierten Entwicklung ihrer Kinder



## Perspektiven

- **Einrichtunginterne Fortbildung** in Kitas:  
Fortbildung für „Kümmerer“ zum Thema  
Befähigung des pädagogischen Personals zur Anwendung der  
Inhalte auf die Strukturen und Verhältnisse der jeweiligen Einrichtung
- **Trägerinterne Fortbildung:**  
Implementierung der Module in die Fortbildungsprogramme der  
Wohlfahrtsverbände
- **Ausbildung:**  
Integration des Themas in das Curriculum der Fachakademien
- Entwicklung eines **Referentenpools**
- Erstellung weiterer Module: z.B. zwei Themen pro Jahr

**Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**



Ergebnisse der Gruppenarbeit auf der Tagung für pädagogische Fachkräfte am Beispiel des Moduls „Motivation“

### Worum geht es?

Motivation ist die Gesamtheit subjektiver Beweggründe, welche die Wahl eines bestimmten Verhaltens zur Erreichung eines Zieles beeinflussen. Es kann zwischen intrinsischer Motivation („aus sich heraus“) und extrinsischer Motivation („mit Belohnung oder Strafe verbunden“) unterschieden werden. Handeln setzt Motivation voraus. Soziales Handeln geht davon aus, dass mehr Chancengerechtigkeit möglich ist.

### Was wollen wir erreichen?

- Motivation zur ganzheitlichen Betrachtung und Auseinandersetzung mit gesundheitlicher Chancengleichheit: Gesundheit als eine Bedingung für Bildung und Lebenschancen und als ein Grundrecht für Kinder (UN-Kinderrechtskonvention von 1989) und deren Eltern
- Wer ist sozial benachteiligt? Wie entsteht daraus gesundheitliche Benachteiligung?
- Motivation zur nachhaltigen Umsetzung selektiver Präventionsmaßnahmen im Rahmen der alltäglichen Arbeit – Austausch und Darstellung von gelingenden Praxisbeispielen.

### Welche Fragen wollen wir beantworten?

Analyse der aktuellen Situation in der Einrichtung und eigene Einstellung:

- *Woher nehme / erhalte ich meine eigene Motivation, gesundheitliche Chancengleichheit für alle Kinder anzustreben?*
- *Wie kann ich mein Gegenüber zu einer Verhaltensänderung motivieren? Was sind die Rahmenbedingungen für Kinder und Eltern in meiner Einrichtung?*
- *Wie gelingt es, genau die Kinder / Eltern zu erreichen und zu motivieren, die Hilfe brauchen? Welche „Schlüsselaktionen“ sind erfolgversprechend?*
- *Wie integrieren wir die gesundheitsförderliche Sichtweise bereits in unseren Alltag? Wo bestehen weitere Bedarfe?*
- *Gelingt es, die Gesundheitsförderung in unserer Einrichtung um den Aspekt Chancengleichheit zu erweitern? Welche Strategie erscheint hilfreich?*

### Was können wir tun?

- Soziale Benachteiligung, woran erkenne ich diese? Wen (be-)trifft es?
- Gesundheit als eine Bedingung für Bildung und Lebenschancen?
- Gesundheitsziel: gesundheitliche Chancengleichheit, siehe u.a. auch deren Verankerung im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan (BEP).
- Auseinandersetzung des pädagogischen Personals in der Gruppe mit sozialer Benachteiligung von Kindern in der eigenen Einrichtung und evtl. bestehenden Vorurteilen.
- Welche Maßnahmen der Verhältnisprävention sind neben der Verhaltensprävention in der Einrichtung förderlich? Welche Unterstützer und Kooperationspartner sollten wir ansprechen?

### Was bringt uns weiter?

Positiver Nutzen für Kinder und Eltern, für das pädagogische Personal und die Einrichtung durch Förderung gesundheitlicher Chancengleichheit:

- positiver Einfluss auf die Bildungs- und Verwirklichungschancen von Kindern
- höhere Lebensqualität und Zufriedenheit, Respekt und Vertrauen untereinander; im Ergebnis höheres psychisches und physisches Wohlbefinden bei Kindern, Eltern und pädagogischem Personal
- bessere, effektivere Zusammenarbeit in der Einrichtung und deren Netzwerk

## Modul Motivation

**Vorurteile**

Erfahrung

- Nutzen Angebot nicht
- Unwissenheit v. Eltern
- (Geld / Ämter) Mütterberatung
- können nicht mit Geld umgehen + nicht mit Kindern
- kein langfristiges Denken
- Geld wird nicht 'richtig' für Ki ausgegeben
- Fördern + Fördern
- Fehlen: Tagesstruktur - Terminhaltung
- emotionale Unterstützung d. Ki
- Schutz d. Ki vor Gewalt
- Migranten kriegen alles (Ki → Kindergeld)
- ('Wir Deutschen müssen arbeiten')

Bedarfe Gruppenstärke verkleinern

- Zsarbeit KiTa → Jugendamt
- SPFH → Austausch
- Elternangebote (früher Ki betreuung)
- Personen am Kind → gemeinsame Planung / Gespräch
- Lobby
- Kinder nicht gewünscht
- drei rechnen wirklich mit jedem Genl
- drei fordern auch 'heißt wir' / unselbstständig
- 'dumm sind' / Stück Bequemlichkeit → Medienkonsum
- 'neue Handykultur', Anspruch 'macht mal'
- Teufelskreis 'Verschuldung' / können es nicht anders

Beispiele guter Praxis

- Ernstnehmen (Ehepaar → Vater)
- 'Dort-Abholen' wo Eltern sind
- Eltern Angst nehmen (z.B. vor Ämtern, Amtshilfe)
- ins Gespräch kommen
- stark machen für Kind (z.B. Vernetzung)
- EZA in KiTa
- Information + Austausch mit Familienhilfe
- 'Bündnis für Familien' (Patenschaften)
- Eltern begleiten, tel. Absprachen (Handy)
- Vertrauen aufbauen (Bsp. Jugendamt)
- Stärken sehen
- Konsequenzen (Ki abscholt)

Botschaft

- Mehr miteinander arbeitet
- Ministerien sollten Zsarbeiten
- Gesetze
- Kommunen finanz. überfordert

Übergang Alltagserfahrung → Vorurteil

Bedarfe Zeit, Weiterbildung

Ergebnisse der Gruppenarbeit auf der Tagung für pädagogische Fachkräfte am Beispiel des Moduls „Vorurteile“

### Worum geht es?

Vorurteile sind Urteile über eine Sache, Person oder Personengruppe, die auf einem ungeprüften „Vorwissen“ beruhen. Eigene (negative) Erfahrungen, Norm- und Wertvorstellungen werden meist verallgemeinert, sie können durch neue Information oder Erfahrung verändert werden. Vorurteile führen nicht selten zur Diskriminierung von Fremden und Andersartigem.

### Was wollen wir erreichen?

- Erkennen eigener Vorurteile gegenüber sozial benachteiligten Kindern und Eltern
- Erkennen bestehender Vorurteile in der Einrichtung bzw. in deren Netzwerk
- Abbau bzw. „produktive Nutzung“ von Vorurteilen für die Arbeit mit Kindern und Eltern.

### Welche Fragen wollen wir beantworten?

Ausprägung von Vorurteilen gegenüber benachteiligten Menschen:

- *„Das Kind hat keine Brotzeit dabei oder nur Süßes“ ....“Zwei Toastscheiben und man weiß schon Bescheid“.*
- *„Die gehen auch nicht zum Arzt, wenn die Kinder verfaulte Zähne haben!“.*
- *„Die Kinder können sich nicht koordinieren, weil sie ja von zu Hause nichts mitbekommen“.*
- *„Oft fehlt es an der Bildung, was ein gutes Gesundheitsverhalten ist“.*
- *„Da ärgert man sich maßlos, weil man alles organisiert und dann kommen die Familien nicht“.*

Thematisierung von Ursachen und Formen sozialer Ungleichheit allgemein und in der Einrichtung.

Ist soziale Ungleichheit gleichzusetzen mit den „4 A´s“ (**A**rbeitslosigkeit, **A**rmut, **A**lleinerziehende, **A**usländer)?

### Was können wir tun?

- Vorurteile basieren oft auf ungeprüften Alltagserfahrungen („Erfahrungswissen“), sie können sowohl positive als auch hinderliche Funktionen bei der Förderung von Kindern einnehmen.
- Wann spricht man von Erfahrungswissen und wann von Vorurteilen?
- Umgang mit Vorurteilen, d.h. die subjektiv günstige, aber unreflektierte, vereinfachte Problemsicht ist zu hinterfragen.
- Was wird bereits in der Einrichtung getan, um gesundheitliche Chancengleichheit für Kinder aus prekären Lebenslagen zu fördern?
- Wodurch werden Gesundheitschancen für Kinder aus sozial benachteiligten Familien ver- oder behindert?
- Wie können Gesundheitschancen einzelner Kindern aus sozial benachteiligten Situationen optimiert werden und welche Förderstrategien sind erfolg versprechend anzuwenden?
- Bedeutung von Vorurteilen für die Vorbildfunktionen des pädagogischen Personals.

### Was bringt uns weiter?

- Wie gelingt Anpassung und Nachhaltigkeit der selektiven Gesundheitsförderungsmaßnahmen unter den jeweiligen Rahmenbedingungen der Einrichtung?

## Modul Vorurteile



Ergebnisse der Gruppenarbeit auf der Tagung für pädagogische Fachkräfte am Beispiel des Moduls „Vernetzung“

### Worum geht es?

Netzwerke können allgemein als ein Geflecht aus Handlungs- und Beziehungsstrukturen definiert werden, wobei das Netzwerk als Ganzes betrachtet das Verhalten der miteinander verbundenen Knoten zwar nicht determiniert, aber beeinflusst. Diese Knotenpunkte können Akteure, Institutionen oder Organisationen sein, die verminderte Gesundheitschancen aus sozialer Benachteiligung ausgleichen können.

### Was wollen wir erreichen?

- Entwicklung der Fähigkeit, Kooperationspartner/innen zu gewinnen
- Ausschöpfung von Kompetenzen, Ressourcen, Potentialen und Synergieeffekten innerhalb eines Netzwerkes
- Ermöglichung schneller und lebensnaher Hilfestellung und Unterstützung, erfolgreiche und nachhaltige Maßnahmen in der Einrichtung verankern.

### Welche Fragen wollen wir beantworten?

- Welche Netzwerke gibt es bereits?
- Wer kommt als weiterer Netzwerkpartner in Frage?
- Wie gelingt es, diejenigen an die Einrichtung zu binden, die bei der Förderung „Gesundheitlicher Chancengleichheit“ behilflich sein können?

### Was können wir tun?

- Konzept zur Netzwerkarbeit zwischen sehr unterschiedlichen Partner/innen
- Gemeinsame Abstimmung von Zielen und Aufgaben innerhalb des Netzwerkes
- Schaffung einer Netzwerkkultur durch offene, kreative und innovative Arbeitshaltung
- Kontinuierliche Information der Kooperationspartner/innen sichert Transparenz und Beteiligung
- Moderation des Netzwerkes zum Wohle betroffener Kinder
- Verbindliche Vereinbarungen zwischen den Netzwerkpartnern.

### Was bringt uns weiter?

- Akzeptanz des Gesundheitszieles „Gesundheitliche Chancengleichheit“ innerhalb des Netzwerkes
- Information und Transparenz schaffen Vertrauen und Gemeinsamkeit
- Moderation und Netzwerkpflge beachten und weiterentwickeln
- Evaluation schafft Erkenntnisfortschritt.

## Modul Vernetzung